Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Politik des Aristoteles

Aristoteles

Breslau, 1802

Kapitel 6.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8248

Visual Library

Kapitel 6.

Eine zweyte Gattung der Erwerbungskunst ist die χρηματιστική, nach Schloßers Uebersetzung Finanz-Kunst.

Diese ist nicht von Natur, sondern durch Kunst und Erfahrung gegeben.

Seite 41.

Zum Beyspiel, wenn ich einen Schuh ꝛc. ꝛc.

Man sieht nicht ein, wie der, welcher einen Schuh gegen Brod vertauscht, ihn als Schuh braucht.

Man müßte sich denken, daß er dem, welcher grade einen Schuh bedarf, nichts zum Tausche anbiethen konnte, wenn sein κτῆμα nicht auch ein Schuh war.

Es giebt einen doppelten Tausch, einen natürlichen, der bloß die Bedürfnisse ergänzt, und einen künstlichen durch Geld, zum Verhandeln.

Der gleich darauf folgende Schluß, daß die Krämerey nicht natürlich sey, leuchtet aus der Prämisse ganz und gar nicht ein. Er setzt eine Definition der Krämerey voraus, die Aristoteles nicht gegeben hatte, daß sie nehmlich eintauscht, nicht

Landesbibliothek Oldenburg

für eigne Bedürfnisse, sondern um die Sache weiter zu verhandeln.

S. 42.

Der Tausch findet nicht eher statt, bis mehrere häusliche Gesellschaften sich neben einander errichtet haben.

Die nächste Stelle:

Die Glieder jener ersten Gesellschaft ꝛc. ꝛc.

ist gewiß nicht ganz richtig. Οἱ κεχωρισμένοι sind die in einzelnen Häusern wohnende, von einander abgesonderte, doch zu einem Staate verbundene. Diese haben viel unter sich gemein, aber nicht alles, wie die Hausgenossen. Nun sollte es nach dem Zusammenhange heißen:

> Hinwiederum aber sind andre Dinge, in denen sie ein abgesondertes Eigenthum haben: und diese sind es, welche im Falle eines Bedürfnisses das wechselseitige Mittheilen nothwendig machen.

Aber dann fehlt ein Verbum zu ἑτέρων.

S. 44. Aus dieser Ursache ꝛc. ꝛc.

Die Folge der Ideen müßte diese seyn. Der Sprachgebrauch giebt der χρηματιστικῇ zum Gegenstande das Geld. Eben dieser Sprachgebrauch

Landesbibliothek Oldenburg

sieht sie als die Kunst an, welche Reichthum hervorbringt. Daraus entsteht, daß man Reichthum und Geldbesitz für einerley ansieht. Aber diese Folge ist nicht ganz natürlich: denn der Sinn des Worts χρηματίζειν setzt gewiß zum voraus, daß der Sinn des Worts χρημα schon ausgemacht ist.

S. 47. oben.

Ἐπαλλάττει — αὔξησις. Hier scheint mir so gelesen werden zu müssen:

ἐπαλλάττει γὰρ ἡ χρῆσις τοῦ αὐτοῦ, ὅσα ἄλλη εκατέρας τῆς χρηματιςικῆς.

Τῆς γαρ αὐτῆς ἐςὶ χρήσεως κτῆσις ist entweder ein Glossema, welches ganz weggeworfen werden muß, oder man müste so erklären: die Erwerbung selbst, κτησις, ist auch etwas, eine Gattung τῆς χρήσεως, des Gebrauchs des Geldes. Man wendet das Vermögen an, wenn man es zur Erwerbung neuen Geldes austhut. Aber ὁ κατὰ ταυτὸν, dieser Gebrauch des Geldes zu neuem Gewinn — der sich in beyden Arten der χρηματιςικὴ findet, — ist doch nicht in gleichem Sinne und Maasse Gebrauch desselben in beyden, sondern in der einen Gattung ist ein andrer Zweck, worauf alles zuletzt hinauslauft, Befriedigung der Bedürfnisse und Erlangung der Mittel zum

Landesbibliothek Oldenburg

geselligen glücklichen Leben; in der zweyten ist diese Vermehrung des Reichthums der Zweck selbst.

S. 47. Um deßwillen scheint einigen ꝛc. ꝛc.

Es ist eine fehlerhafte Eigenheit des Aristoteles, daß er oft den Hauptbegriff aus dem Sprachgebrauch eines abgeleiteten Begriffs schließt, wie hier, daß der Geld-Reichthum eine unbegränzte Begierde erregt, weil die χρηματιστικὴ sich damit beschäftigt.

Eben so citirt er oft verschiedene Meynungen, ohne sie zu entscheiden, wie hier ὅτε δὲ πάλιν.

Sehr richtig und philosophisch ist die Bemerkung, daß der Reichthum, sobald er Zweck wird, keine Grenzen hat, wie alles, was letzter Zweck ist, aber wohl, insofern er Mittel ist.

Die Menschen täuschen sich selbst: sie halten eine beständige Vermehrung des Vermögens sogar für Pflicht. Einmal, weil Anwendung des Vermögens Pflicht des Hausvaters ist. Dann, die Menschen suchen die Mittel zum Leben, nicht zum Glückseeligleben, jenes ist ins Unendliche zu suchen, folglich wird ihre Habsucht auch unendlich. Drittens, wenn sie ja auch Glückseligkeit suchen, so suchen sie dieselbe in sinnlichen Vergnü-

Landesbibliothek Oldenburg

gungen, da nun diese im Uebertreffen Anderer, in der immer fortdauernden Vermehrung bestehn, so ist die Folge dieselbe.

Der erste und dritte Grund sind zwar beyde nicht sehr tief eingreifend, aber sie sind doch deutlich. Aber was unser Philosoph mit der zweyten Erklärung meynt, leuchtet weniger ein. Ist wirklich der Wunsch zu leben, von dem Wunsche glückselig zu leben, in den Seelen der Menschen gleichsam getrennt? Rechnen sie wirklich aufs bloße Leben, Existiren, statt daß sie auf ein glückseliges Leben bedacht seyn sollen? Und wie kann jenes die Veranlassung ihrer Unersättlichkeit im Sammeln seyn? Vielleicht wird der Gedanke, auf folgende Art ausgedrückt, deutlicher.

> Die Menschen haben insgesammt die Begierde, recht lange zu leben, und ohne sich ein gewisses Ziel zu denken, arbeiten sie in einem fort daran, für diese unbestimmt lange Reihe von Jahren sich Lebensmittel anzuschaffen. Wären sie im Gegentheil darauf bedacht, für den jedesmaligen Genuß zu sammeln, so würde ihre Erwerbungssucht bestimmter und eingeschränkter seyn.

Kapitel 7.

Dieses Kapitel handelt von der eigentlichen Oekonomie, oder dem Erwerben und Erhalten des Vermögens.

Die Vergleichung, daß der Oeconom, wie für die Gesundheit der Seinigen, so auch für ihr Vermögen zu sorgen habe, war ganz unnöthig, sie gehört auf die Rechnung seiner Liebe zu logischen Unterscheidungen.

Es sind zwey Hauptstücke, in welche dieses Kapitel sich theilen läßt:

Das erste von den Erwerbsmitteln. Als das natürlichste nennt er die Einsammlung der Naturproducte, das weniger natürliche ist ihm der Handel, und das unnatürlichste das Geldausleihen.

Ich begnüge mich, einige Erinnerungen dagegen zu machen. Einmahl wird der Leser bey dieser ganzen Abhandlung eine Deduction des Ursprungs und der Lehre vom Eigenthum vermissen. Ferner ist es gewiß nicht philosophisch, den Tausch für unnatürlich zu erklären, da ohne denselben durchaus keine Gesellschaft bestehen kann. Am unpassendsten und unrichtigsten ist jedoch, was er vom Geldausleihen sagt. Geld-Interessen sind gewiß eben so natürlich, wie jeder andre Dienstlohn:

Landesbibliothek Oldenburg